Zeitschrift: Aarburger Neujahrsblatt

Band: - (2017)

Artikel: Der Gute Hirte von Aarburg : vom Werden und Verbergen kirchlicher Kunst

Autor: Schärer, Peter

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-787475

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

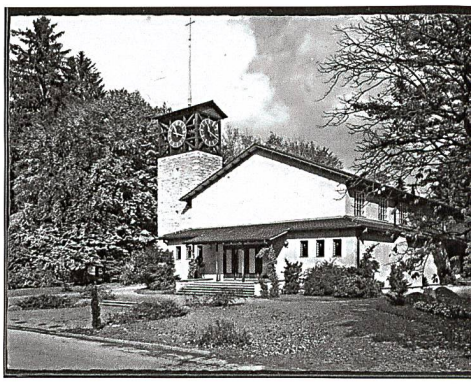
Der Gute Hirte von Aarburg
Vom Werden und Verbergen kirchlicher Kunst

Vor 40 Jahren verschwand in Aarburg ein öffentliches Kunstwerk von spezieller Bedeutung. Schon zuvor war seltsamerweise die Erinnerung an den Schöpfer des Werks abhandengekommen. Das Verschwinden von Werk, Schöpfer und Entstehungsprozess im Jahre 1944 aus der gemeinsamen Erinnerung ist geradezu total. Kaum ein Zeugnis lässt sich davon heute aufstöbern. Selbst die Anwesenheit des damals berühmten, ja gefeierten Sakralkünstlers, Akademieprofessors und Schriftstellers hat im Städtchen Aarburg keine Spuren hinterlassen. Die Rede ist hier vom monumentalen Chorwandbild der Aarburger Guthirtkirche und seinem Schöpfer Richard Seewald (1889–1976).

Altar und Sakristei in einem. Der Altar der Notkirche war gleichzeitig Aufbewahrungsschrank für die Messgeräte und wurde nach jedem Gottesdienst weggeräumt, da der Raum auch von anderen Religionsgemeinschaften genutzt wurde. Gedenkblätter.

Die Kirchgemeinde und ihre Kirche

Über die Entstehung der röm.-kath. Pfarrei Aarburg wissen wir heute recht gut Bescheid, weil Dr. Georg Boner, aargauischer Staatsarchivar von 1955–1974, im Jahre der Kirchweihe 1942 einen grösseren Aufsatz darüber verfasste. Dieser hat in den Gedenkblättern zur Weihe der Guthirtkirche Aarburg Aufnahme gefunden.[1] Der Autor schildert darin die Entstehung der römisch-katholischen Diasporapfarrei im Gebiet der drei Gemeinden Aarburg, Rothrist und Oftringen. Da ist die Rede von der starken Zunahme katholischer Mitbürger im Gefolge der Industrialisierung. Bis 1837 gab es in allen drei Gemeinden keinen einzigen niedergelassenen Katholiken; um 1900 zählten sie schon an die 400, um 1930 die Marke von 700 zu überschreiten. Seit 1828 waren zwar in Aarburg wieder katholische Seelsorger tätig, aber nur auf der Festung, wo bis 1864 das kantonale Zuchthaus untergebracht war. In der Festungskapelle fand 1893 dann auch der erste katholische Gottesdienst in Aarburg seit der Reformation statt. Inzwischen war da die Jugendstrafanstalt eingerichtet, wo sich auch katholische Seelsorger betätigten. Seit 1941 nahm diesen Dienst der Aarburger Ortspfarrer wahr. Diese Stelle war dem katholischen Hilfswerk für Diasporapfarreien, der sogenannten «Inländischen Mission», zu verdanken[2], hätten doch die Steuereinnahmen der neuen Kirchgemeinde dafür nicht gereicht. Nach der Jahrhundertwende war die Pfarrei Zofingen mit ihren zahlreichen Filialgemeinden so gross geworden, dass man an die Bildung von neuen Pfarreien denken musste. Im Zuge dieser Bestrebungen fand sich auch in Aarburg eine Möglichkeit, Gottesdienste zu feiern. An der Bahnhofstrasse wurde ein Lokal mit 150 Plätzen eingerichtet, welches man mit anderen christlichen Gemeinschaften bis 1938 nutzte. Der Altar sei vor jedem Gottesdienst aufgerichtet und nachher wieder weggeräumt



Guthirtkirche Aarburg, erbaut 1941/42, Architekt Otto Dreyer Luzern. Postkarte.

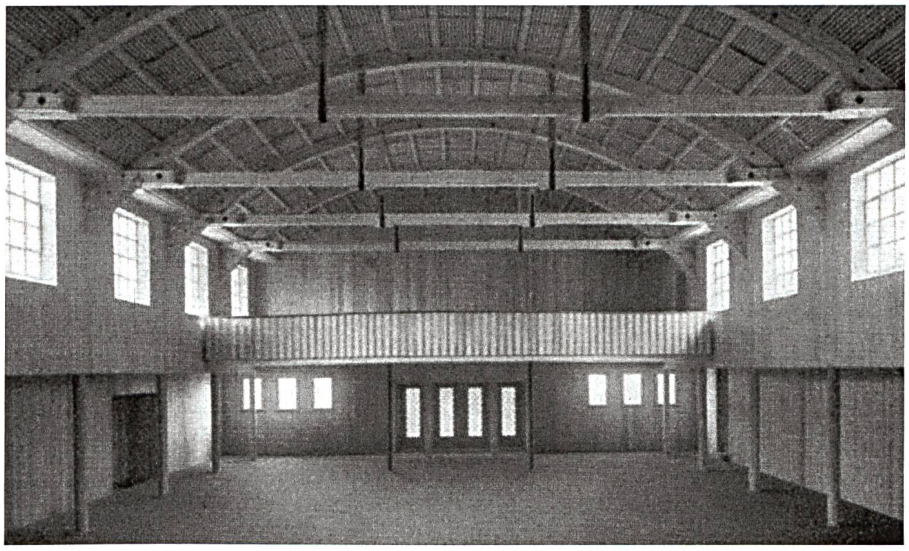
worden. Im unteren Teil war ein Behältnis eingerichtet, in welches man Kelch, Patene und die Paramenten habe versorgen können, also Altar und Sakristei in einem. Die Gottesdienste seien sehr gut besucht worden, obwohl meist nur eine stille Messe gehalten wurde. Das Harmonium begleitete Volksgesang und Liturgie nur, wenn ein Organist gefunden werden konnte. 1939 wurden die Gemeinden Aarburg und Rothrist sowie der nördliche Teil von Oftringen von der Kirchgemeinde Zofingen abgelöst und bildeten die Pfarrei Aarburg. Bereits am 22. Januar 1939 konnte Adolf Schmid aus Dietwil/Sins als Pfarrer installiert werden. Er muss ein leidenschaftlicher Diasporapfarrer gewesen sein, theologisch fein gebildet und willensstark bis an seine physischen Grenzen. In seiner ersten Predigt äusserte er den festen Willen, seiner Pfarrei eine Kirche zu erstellen. Niemand hat es für möglich gehalten, dass

[1] Gedenkblätter zur Weihe der Guthirtkirche Aarburg. Luzern 1942 (Gedenkblätter)

[2] Seit 1863 wurden die Katholiken von Aarburg durch die Missionsstation Zofingen betreut.

er schon drei Jahre später seinem Bischof und seiner Gemeinde die neue Kirche übergeben würde. Unermüdlich war der Einsatz des Pfarrers für seine künftige Kirche. Für Almosenaktionen wendete er einen schönen Teil seiner Schaffenskraft auf, und der Erfolg seiner Bettelpredigten hätte dem tüchtigsten Kapuziner zur Ehre gereicht. Unablässig bearbeitete er seine Pfarrkinder mit dem hehren Ziel, sich eine eigene Kirche zu bauen. Den Ausschlag aber gab der Umstand, dass die Pfarrei 1941 die Seelsorge in der Erziehungsanstalt auf der Festung übernehmen musste. Da trabten in der Folge jeden Sonntag rund drei Dutzend Zöglinge zum Sonntagsgottesdienst an. Das Fassungsvermögen der Notkirche reichte nicht mehr aus. Der Bau einer Kirche wurde notwendig. Bald trugen die Anstrengungen der Gemeinde Früchte. Begeistert nahmen die Katholiken Aarburgs und der Nachbargemeinden die Bürde auf sich, getrieben vom Pfarrer und seinen unermüdlichen Bettelaktionen. Am 26. Oktober 1941, am Christkönigsfest, legte der Bischof von Basel Franziskus von Streng den Grundstein zur neuen Kirche. Bei strömendem Regen traf der Würdenträger in Aarburg ein.[3] Statt der vielen hatten sich einige wenige eingefunden, die Weihe zu begleiten. Halb verdeckt unter Regenschirmen lief die Zeremonie ab, und die Hauptakteure waren froh, dass sie sich zum kleinen Festmahl in die nahegelegene Krone zurückziehen durften. Bei diesem Anlass, bei dem diverse Redner zu Wort kamen, meinte der Vertreter der am Bau beteiligten Unternehmer, «dass diese werdende Kirche durch die Neuheit ihrer Konstruktion von sich im ganzen Schweizerland werde reden machen.»[4]

Nach acht Monaten, am 7. Juni 1942, weihte Bischof von Streng die Gutkirche, und die Gemeinde bezog in einem besinnlichen Feiertag ihr neues Gotteshaus. Pfarrer Alfons Schmid hinterliess dazu die folgenden denkwürdigen Sätze: «Mitten im grössten Kriegsgeschehen aller Zeiten dürfen wir eine Kirche bauen und vollenden. Während andere Völker [...] Waffen schmieden und die Jugend ihrer Länder auf die Schlachtfelder schicken, dürfen wir, dank einer gütigen Vorsehung, in unserem lieben Heimatland den Werken des Friedens nachgehen und Kulturwerke schaffen, die zum Aufbau einer starken Zukunft mithelfen. Jeder Kirchenbau ist eine Kulturtat. In heutiger Zeit ist er noch mehr. In einer Zeit, da an den Grundlagen alles gesellschaftlichen und familienhaften Lebens gerüttelt wird, [...] gingen wir an den Kirchenbau und übergeben ihn durch hohepriesterliche Weihe seiner Bestimmung.»[5]



Blick an die Rückwand der neuen, noch nicht möblierten Kirche, aufgenommen unmittelbar nach der Bauabnahme. Pfarrblatt «Guthirtstimme» 7.6.1942.

Die Kirche war ein Werk Otto Dreyers (1897–1972), des Luzerner Architekten, als dessen Meisterwerk die Luzerner Kantonsbibliothek gilt. Er hatte sich schon früh einen Namen als Kirchenbauer gemacht.[6] Sein Vorschlag, eine schlichte Holzkonstruktion, gefiel auf Anhieb; denn in Holz zu bauen versprach Zeitgewinn, tiefe Baukosten und schien dem kriegsbedingt drohenden Mangel an Zement und Eisen zuvorzukommen. Der erhöhten Brandgefahr trug man Rechnung, indem man die Wände in Holzzementplatten verkleidete.[7] Damit bekam die Kirche von aussen den Charakter eines massiven Gebäudes, obwohl sie von Grund auf eine Holzkonstruktion war. Den Turm errichtete man allerdings nicht in Holz, wie ursprünglich geplant, sondern führte ihn in Bruchstein auf. Dadurch und mit der offenen Glockenstube in Holzfachwerk nahm er in reizvoller Weise die Architektursprache des nahen Festungskomplexes auf. Innert acht Monaten stand die Kirche und wurde dem Schutz des Guten Hirten unterstellt. Die Wahl des zweiten Patrons, des heiligen Georg, sollte daran erinnern, dass die Gemeinde Aarburg seit je unter dem Schutz dieses Kirchenpatrons gestanden hatte.

Während man auf die ursprünglich vorgesehene Aussenverschalung, bzw. Schindelung verzichtete und die Holzzementplatten verputzte, wurden im Innern die Wände mit vertikalen Tannenriemen versehen. Die Decke war in geleimter Hetzerkonstruktion[8] gebaut,

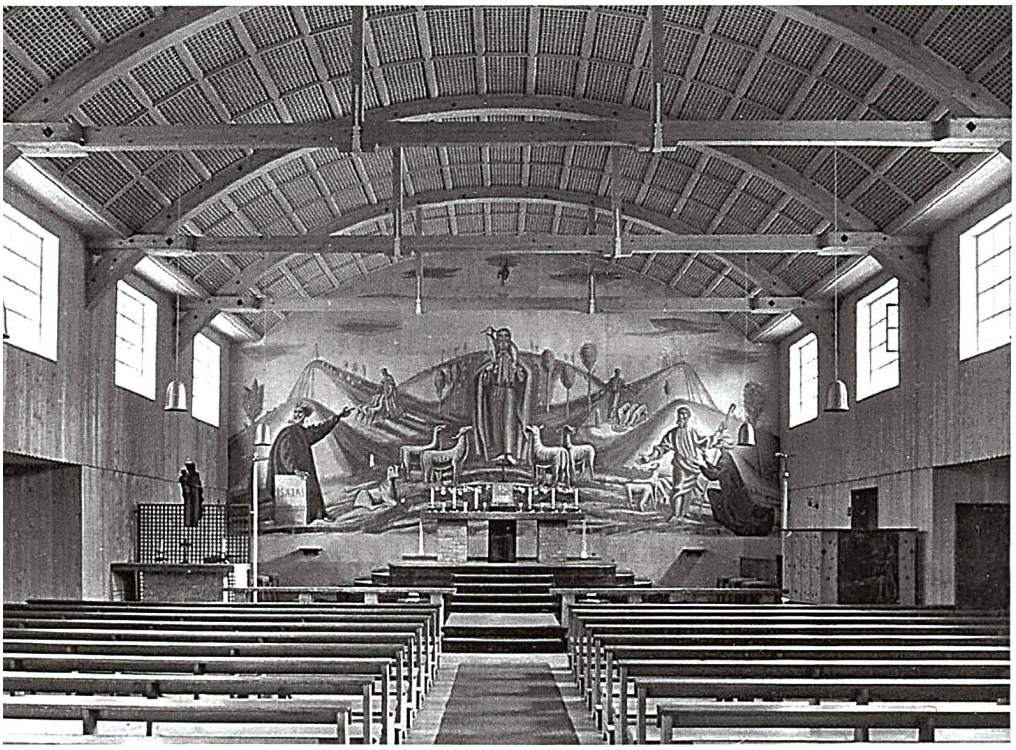
[3] Zuvor hatte er in der Oltner St. Martinskirche 250 Jugendlichen die Firmung gespendet. – Der Morgen. Katholisches Tagblatt der Schweiz. Der Oltner Nachrichten 58. Jahrgang. 28. Oktober 1941.

[4] Gedenkblätter S. 66.

[5] a.a.O. Einleitung.

[6] Nebst vielbeachteten Projekten realisierte er die Kirchen St. Theodul in Littau (1938), St. Josef im Luzerner Maihofquartier (1940) und in den 1950er Jahren die Bruderklauskirche in Kriens (1952–1953).

[7] Verwendet wurden Heraklithplatten, bestehend aus Holzwolle und mineralischen Bindemitteln. Sie dient der Wärmedämmung und als Putzgrund sowie als Deckenplatte zur Schalldämpfung. Sie wurden ihres Aussehens wegen liebevoll Sauerkraut- oder Spaghettiplatten genannt. – Angeschlagen und verputzt wurden sie zwischen Dezember 1941 und März 1942. – Gedenkblätter S. 58.



Inneres der Guthirtkirche, nach der Anbringung des Chorwandbildes 1944. Der Innenraum ist mit Tannenholz verschalt und die Kirche wird über Obergadenfenstern in beiden Längswänden belichtet, der offene Dachstuhl zeigt die bogenförmigen Holzbinder. Dies ist auch die einzige Aufnahme des Altarbildes aus den ersten Jahren. Postkarte.

wobei die gebogenen Dachbinder freilagen. Das so entstandene tonnenförmige Gewölbe kleidete man mit Holzgeflecht aus und erreichte damit eine akustische Optimierung des Raumes. Anstelle einer Kanzel wählte man einen schlichten Ambo und liess ihn von Bildhauer Hans von Matt aus Stand mit dem Halbrelief eines schreitenden Sämanns verzieren. Der Altar, ein einfacher «Tisch des Herrn», ruhte als Platte auf zwei in Bruchstein gefügten Postamenten. Das Sakramentshäuschen, der Tabernakel, thronte auf einem polierten Marmorsockel in der Mitte hinter dem Altar. Die Chorwand wurde mit Birkensperrholzplatten verkleidet. Sie sollten später das Wandbild aufnehmen.

Der Künstler und sein Werk

Wie man in Aarburg auf den Künstler Richard Seewald kam, bleibt ein Geheimnis. Es liessen sich keine Akten finden, die auf einen Wettbewerb oder den Vorschlag eines Experten hinweisen. Sicher ist, dass Seewald in den dreissiger Jahren bereits bekannt war, und zwar als Maler, Schriftsteller und Kunsttheoretiker. Während er im Deutschen Reich als «entarteter Künstler» vom nationalsozialistischen Regime geächtet war, wurde er in der Schweiz, namentlich im Bistum Chur, gefördert und empfohlen. Das dürfte auch das Urteil der Geistlichkeit in der Diözese Basel beeinflusst haben. Gewiss ist, dass auch Pfarrer Schmid von Seewald beeindruckt war. Und warum sollte nicht wie anderswo auch in Aarburg des Pfarrers Einfluss entscheidend sein?[9] Die Werke in der Kapelle S.S.Annunziata in Ronco aus dem Jahr 1936 hatten Seewald weitherum berühmt gemacht. Wahrscheinlich kannte sie Pfarrer Adolf Schmid aus eigener Anschauung.[10] Ganz gewiss hatte er das Wandbild der Immaculata in der Kirche Maria Lourdes in Zürich Seebach gesehen, welches fast gleichzeitig entstand und zu reden gab, als in Aarburg seine Guthirtkirche eingeweiht wurde. Für ihn, den leidenschaftlichen Diasporapfarrer, hatte sich sakrale Kunst ganz in den Dienst der Seelsorge zu stellen. Davon war er felsenfest überzeugt, hielt er doch später, im Angesicht des vollendeten Aarburger Guten Hirten, fest: «Nur ein solcher Künstler konnte berücksichtigt werden, der seine Kunst nicht um der Kunst willen ausübt, sondern dem Kultus dienen will, der nicht bloss nach eigenwilligen Gesetzen und Ideen schafft, sondern das betende Volk durch seine Darstellung zu den Geheimnissen des Glaubens, zur Andacht und Geisteserhebung führen will. [...] Diese pastorellen (sic!) Erwägungen führten zum Kunstmaler Richard Seewald, der in Zürich Seebach ein erstaunliches Können für diese Forderungen gezeigt hatte. Seewald scheint den Weg der Mitte gefunden zu haben, den Weg zum betenden Volk und zum Kunstfreund. Seine neuzeitliche Kunst ist allgemein verständlich, ideell und formal.»[11] Doch wer war dieser Richard Seewald? Sein Vater war ein deutscher Kulturingenieur, die Mutter, Marie Menzi, stammte aus dem Kanton Glarus. Er begann in München ein Architekturstudium, welches er zugunsten einer künstlerischen Laufbahn abbrach. Nach Ausstellungen in München, Paris und Berlin wurde er Mitglied der Münchner Neuen Secession.[12] Da er vom Kriegsdienst befreit war, reiste er von 1914 bis 1924 nach Korsika und Süd-

[8] Das ist eine Holzbauweise mit sog. Hetzer-Bindern oder Verbundbalken, die nach ihrem Erfinder, dem Hofzimmermeisters Karl Friedrich Otto Hetzer (1846 – 1911), benannt wurden. Sie ermöglichte den Bau grösserer, im Innenraum stützenfreier Hallen. – Otto Lueger: Lexikon der gesamten Technik und ihrer Hilfswissenschaften. Stuttgart und Leipzig 1903; Schweizerische Bauzeitung 14.10.1911, S. 214–219.

[9] Auch in Zürich Friesenberg setzte der Ortspfarrer durch, dass nicht Ferdinand Gehrs Projekt realisiert wurde, sondern dasjenige von Richard Seewald. – Fabrizio Brentini: Die Kirche St. Theresia in Zürich. GSK Führer. Bern 2005, S. 18f.

[10] Die Kapelle S.S.Annunziata in Ronco ist bedauerlicherweise 1945 von einem Hangrutsch zerstört und nicht wieder aufgebaut worden. – http://www.richard-seewald.de/index.php/werke-in-kirchen.

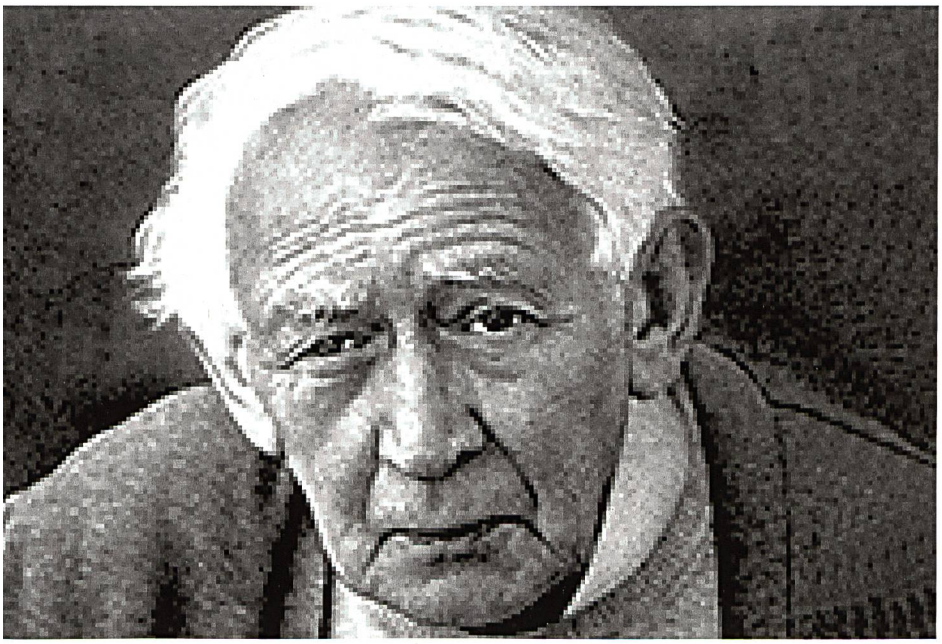
[11] Adolf Schmid: Der Seelsorgerliche Gehalt des Chorgemäldes. In: Der Morgen. 15. Juli 1944.

[12] Die Münchener Neue Secession war eine Künstlervereinigung, die sich von der geltenden Kunstauffassung eingeengt fühlte. Sie wurde im Rahmen der nationalsozialistischen «Kultursäuberung» 1937 aufgelöst. – http://www.muenchenersecession.de/hist.php.

Stellen der Binder und Aufrichte des Holzskeletts der Guthirtkirche am 10. November 1941. Gedenkblätter.

frankreich. 1915–1916 hielt er sich zu ersten Mal im Tessin auf, 1920–1924 in der Toskana, von wo er auf die Insel Elba, nach Positano, Sizilien und Nordafrika reiste. In der Zeit verfasste er seine ersten Bücher, die er selber illustrierte. 1924 wurde er an die Kölner Werkschule berufen, wo er fünf Jahre lang lehrte. In den zwanziger Jahren setzte er sich mit Theodor Haecker, dem radikalsten katholischen Kulturkritiker auseinander.[13] In seiner Nachfolge konvertierte er 1929 zum Katholizismus[4] und bearbeitete seit da Aufträge für Wandbilder im sakralen Raum. Anfang der dreissiger Jahre liess er sich im Tessiner Dörfchen Ronco nieder, wo er bereits zuvor Land erworben hatte. Da gestaltete er Dekorationen und Figuren für das Asconeser Marionettentheater, für das er auch Komödien verfasste. 1939 wurde er Schweizer Staatsbürger.[15]

Für den tiefgläubigen Seewald gehörte die Bilderverehrung «von den Katakomben bis zum Barock zum Wesen der Kirche».[16] Er lebte als Künstler für die Überzeugung, es gebe keine echte Religion ohne Kult. «Es wird also Aufgabe des christlichen Malers sein, unter der vergänglichen Form der Dinge die ihre ewige zu suchen, ihre paradiesische [...]».[17] Diesem 1941 formulierten Grundsatz blieb Seewald als Sakralkünstler sein Leben lang verpflichtet. Es sei Zweck der sakralen Kunst, Glaubenswahrheiten sichtbar zu machen. Als Voraussetzung dazu verlangte er von sich als Künstler wie auch von den Gläubigen das bedingungslose Zugeständnis, «dass jede Kirche [...] ein sakraler Raum ist, in dem das, was die Kirche durch die Jahrhunderte im Credo als ihr Glaubensgut bekannt hat, von allen geglaubt wird.»[18] Daraus entständen dann Wesensbilder, welche das Unsichtbare und Numinose sichtbar machten. Zwei Jahre vor seinem Tod schrieb er über seine Werke in Kirchen: «Alle ‚Bilder'[...] wurden im Auftrag der Kirche für die Kirche als liturgische ‚Zeichen' gemacht. Ich habe kein privates religiöses Bild gemalt. Ich habe diese Aufträge nicht gesucht, sie fielen mir zu. Ich griff nach ihnen im Augenblick, als der Nationalsozialismus in der Kirche seinen einzigen ernstzunehmenden Gegner zu sehen begann. Ich sah meine christlichen Bilder gleichzeitig als Bekenntnisse und Proteste. – Meine Bibelillustrationen, die damals allerdings auch in der Hierarchie auf schärfste Ablehnung stiessen, wurden sofort als entartete Kunst verboten. Sie erhielten aber den ganzen Beifall des Schweizer Bischofs Caminada von Chur. Er erteilte mir den Auftrag, die grosse Chorwand in der Maria Lourdes Kirche in Zürich zu bemalen. Das Thema wurde mir von Theologen bis ins einzelne vorgeschrieben. Diesem Auftrag folgten andere.»[19]



Richard Seewald um 1975. «Das Eigentümliche seiner Kunst ist die absolute Unmittelbarkeit seiner Beziehung zu den Dingen [...] Er ist ein Moderner ausserhalb der Kategorie [...] darum ein sehr moderner [...]» Wilhelm Hausenstein.

Der Künstler liess sich also aus tiefreligiöser Überzeugung von der Theologie recht eigentlich anstellen und war bereit, auf seine künstlerische Freiheit zu verzichten und sein Werk ganz der Glaubensverkündigung zu unterstellen. Das sei ihm besonders in der neuen Kirche Maria Lourdes in Seebach nicht leicht gefallen, schreibt er doch am Ende seines Lebens: «Ich ging zögernd an diese Aufgabe, denn vor eine schwierigere bin ich auch später nie wieder gestellt worden. Die Chorwand neigte sich nämlich im Bogen nach vorwärts und ging nahtlos in

[13] Theodor Haecker (auch: Häcker, 1879–1945) war ein deutscher Schriftsteller, Kulturkritiker und Übersetzer, von dem das Biographisch-Bibliographische Kirchenlexikon sagt, er gehöre «zu den bedeutendsten katholischen Schriftstellern zwischen den beiden Weltkriegen». – http://www.bbkl.de/cgi-bin/htsearch.cgi.

[14] Seewald schildert seinen Vater als religiös indifferenten Katholiken, der die Erziehung der Kinder der reformierten Mutter überlassen habe. – Richard Seewald: Die Zeit befiehlt's, wir sind ihr untertan. Lebenserinnerungen. Freiburg 1977, S. 13f.

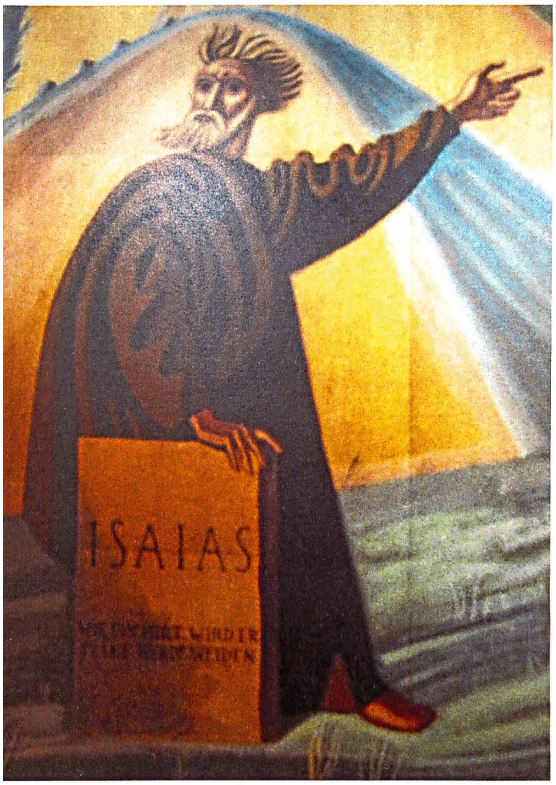
[15] http://www.richard-seewald.de/index.php.

[16] Richard Seewald: Kunst für die Kirche. Ausstellungskatalog. München 1974.

[17] Richard Seewald: Über die Möglichkeiten einer christlichen Malerei in diesen Tagen. In: Das Werk 1941, Januar, S. 3. – http://retro.seals.ch.

[18] Richard Seewald: Kunst für die Kirche. Über die Möglichkeit einer christlichen Kunst in unseren Tagen. In: Ausstellungskatalog. München 1974, S. 8.

[19] a.a.O.



Leidenschaftliche Dramatik in der Gestalt des Propheten Isaias.
Detail aus dem Chorwandbild.

eine gewölbte Decke über. Dazu kam, dass man mir als Thema das Dogma der unbefleckten Empfängnis Mariae bis in die letzten Einzelheiten vorgeschrieben hatte.»[20] Das Resultat prangt als grosse Madonnendarstellung, beschützt von zwei Erzengeln und angebetet von Adam und Eva, einem Evangelisten sowie von Papst Pius IX. von der Chorwand der Maria-Lourdes-Kirche.[21] Zu ihren Füssen breitet sich ein Relief der Stadt Zürich aus mit den unverkennbaren Türmen von Grossmünster, Fraumünster und St. Peter. Damit setzte sich nach der Kapelle S.S. Annunziata in Ronco Seewalds «Bilderbogen des lieben Gottes»[22] fort. Er stellte sich damit ganz in die Tradition der Kirchenmaler, die das Wort Gottes in Bildern jenen vermitteln wollten, die die Schrift nicht verstanden und auf diese biblia pauperum angewiesen waren. Diese Arbeit muss den Künstler stark beansprucht und zur tieferen Auseinandersetzung mit Sinn und Zweck religiöser Kunst und ihrem Verhältnis zur Architektur bewegt haben. In seinem grundlegenden Aufsatz «Ueber Freiheit, Bindung und Zwang in der kirchlichen Malerei»[23] aus demselben Jahr 1942 stammen die folgen Sätze:

«Zum Wandmaler befähigt allein das Mass und die Mitte, denn Mass und Mitte sind die Richtschnur der Architektur, in die die Wandmalerei sich einzufügen hat als zugehörig der Wand, die den Raum abschliesst ... Von kirchlicher Kunst sprechen aber, heisst von Bildern sprechen, die im Auftrag der Kirche für diese Kirche gemalt sind mit der Absicht, dem Kult zu dienen und den Raum der Kirche zu schmücken. Beide Absichten entsprechen Forderungen, die kategorisch Inhalt wie Form betreffen, denn dem Kult dienen, heisst, die in diesem verehrten Personen, Dingen, Begriffe zum Inhalt des Bildes machen; die Kirche zu schmücken, eine Form finden, die dem Raum angemessen ist, in Harmonie zu ihm stehen.»

In seinen sakralen Werken pflegte Seewald die überlebensgrosse Darstellung, die nicht ganz unproblematisch ist, aber in ihrer meisterlichen Abstraktion eine grosse Eindringlichkeit vermittelt. Maria Lourdes entstand im Jahre 1942, im selben Jahr, in dem die Aarburger Guthirtkirche eingeweiht wurde. Zwei Jahre später erhielt Seewald den Auftrag für Aarburg. Wie die Madonna im Chorwandbild der Kirche Maria Lourdes in Zürich-Seebach geriet auch die Figur des Guten Hirten in der kleinen Holzkirche in Aarburg ins Monumentale. Ob er auch da klare theologische Direktiven erhalten hatte, war mangels Akten und wegen fehlender Hinweise in den verfügbaren schriftlichen Erinnerungen nicht nachzuweisen. Entstanden ist ein Werk, dessen monumentale Dimensionen wohl kontroverse Aufnahme gefunden haben dürften, das sich aber harmonisch in den Raum der Holzkirche einfügte.

Von Wand zu Wand breitet sich eine symmetrische Ideallandschaft aus, vor deren zentraler Erhebung die Figur des guten Hirten mit dem Lamm auf den

Einzige Farbaufnahme des Altarbildes, die in Aarburg erhalten geblieben ist.
Hochzeit der Familie Peter und Maria Biland-Buriola, Oftringen, in der Guthirtkirche am 24.2.1973.
Foto Gmünder Aarburg/ Originalabzug von Reto Biland, Aarburg.

[20] Richard Seewald: Die Zeit befiehlt's, wir sind ihr untertan. Lebenserinnerungen. Freiburg 1977, S. 268.

[21] Dass die Papstfigur Pius IX. darstellt, lässt die Bulle «ineffabilis deus» (lat. Der unaussprechliche Gott) erkennen. Mit dieser Bulle erhob er 1854 das Dogma von der unbefleckten Empfängnis zum Glaubenssatz.

[22] Richard Seewald: Die Zeit befiehlt's, wir sind ihr untertan. Kptl. 43, S. 262ff.

[23] Christliche Kultur, 6. Jahrg. 1942, Nr. 38 – 40.

Schultern steht, umringt von vier Mutterschafen. Über seinem Haupt schwebt als Taube der Heilige Geist, und aus den Wolken ragt die Schöpferhand Gottes. In den symmetrisch angeordneten Hügeln stehen links und rechts zwei weitere, perspektivisch kleinere Gute Hirten, umringt von Lämmern. Im Vordergrund links weist ein mächtiger Prophet Jsajas auf den Hirten im Zentrum hin, indes er sich mit der Rechten auf eine Schrifttafel mit seinem Namenszug und dem einschlägigen Vers abstützt.[24] Im Bildvordergrund rechts steht der Gute Hirte mit Krummstab, der Petrus, dem erste Oberhirten der Kirche, das Hirtenamt überträgt.

Das Bild wirkt trotz seiner Monumentalität geschlossen und ist inhaltlich und formal auf die Zentralfigur hin komponiert. Das zeigen auch die Farben an: Das Grün der Landschaft bildet den Rahmen für die in Englischrot gehaltenen Hirtenfiguren im Zentrum und geht nach oben hin über in das helle Goldbraun des Birkenholzes der Chorwand, nach unten aber wird es kontrastiert durch die dunkelbraun bis schwarz gehaltenen Figuren der beiden irdischen Akteure, des Apostels Petrus und des Propheten Jsajas. Trotz dieser klaren Ausrichtung auf das Zentrum wirkt das Bild nicht starr, sondern ist voller Dynamik. So drückt die Figur des knienden Petrus gegenüber der Ruhe und Erhabenheit des Guten Hirten eine innig kraftvolle Erwartung aus. Gewaltig geradezu die Dynamik, die aus der Gestalt des Propheten spricht. Er weist mit seiner Linken ausladend auf den Hirten im Zentrum des Bildes hin, indes er sein Gesicht in geradezu dramatischer Geste in die Gegenrichtung dem Betrachter zuwendet, aus dem Bild hinaus zum Angesprochenen schaut.

Der zeitgenössischen Kunstkritik galt das Aarburger Chorwandbild als grossartiges Beispiel jener Kunst, die im Sinne der neuscholastischen Ästhetik darauf aus war, zur Andacht hinzuführen und gleichzeitig die Kirche zu schmücken.[25]

Blick in den Chorraum der 1976 renovierten Guthirtkirche, wo das einzige Obergadenfenster erhalten geblieben ist, die restlichen sind geschlossen und durch Lichteinfall im Schrägebereich ersetzt worden. Foto P. Schärer, Januar 2016.

Bis heute steht der Gute Hirte von Aarburg an markanter Stelle im Werkverzeichnis von Richard Seewald. Dass man ihn nicht mehr betrachten kann und dass wenige Reproduktionen davon existieren, ist bedauerlich, hat aber seine eigene Geschichte.

Richard Seewald und seine Beziehung zu Aarburg

Das Bild fand in Aarburg wenig Beachtung. Von einem Enthüllungsfest oder einer offiziellen Übergabe ist nichts aktenkundig geworden. Ob das wegen des Monumentalcharakters des Werkes war? Oder ob der eigenwillige «deutsche» Künstler, der da eine Zeit in einem Gasthaus logierte und umsonst versuchte, mit der Dorfbevölkerung in Kontakt zu kommen, abschreckend wirkte? Man kann es nicht mehr klären.[26] Das einzige Zeugnis, dass Seewald in Aarburg residierte, stammt von ihm selber.[27] Er beschreibt Aarburg mit so knappen Worten, wie er es wohl gemalt hätte, wäre er dazu gekommen. «Aarburg liegt dort,

Die Fenster im Obergaden weichen schrägen Dachfenstern. Die Binder werden verschalt und durch ein Hängewerk ersetzt.
Foto P. Schärer, Januar 2016.

[24] Jesaja Kapitel 40, Vers 11. – «Er wird seine Herde weiden wie ein Hirte; er wird die Lämmer in seine Arme sammeln und in seinem Busen tragen und die Schafmütter führen.»

[25] Ernst W. Roetheli: Das neue Chorgemälde von Richard Seewald in der Guthirtkirche Aarburg. Das Werk des Malers. – Der Morgen 15.7.1944.

[26] Weder im Gasthaus zur Krone noch im Bären hat sich etwas Schriftliches oder eine Erinnerung erhalten.

[27] Richard Seewald: Die Zeit befiehlt's, wir sind ihr untertan. Lebenserinnerungen. Freiburg 1977, S. 268f.

wo die Aare den Jura durchbricht und eine fast Dürersche Landschaft hervorgebracht hat aus den grauen Abbrüchen der Felsen, den schwarzen Wäldern darauf, den Wiesen und dem sich durch sie schlängelnden Fluss.» Für die Menschen, denen er begegnete, reichten ihm noch weniger Worte. Er scheint mit ihnen nicht warm geworden zu sein, was wohl auf Gegenseitigkeit beruht haben dürfte. Er schreibt: «In dem Gasthaus, in dem ich Wohnung nahm, lehrten mich Abend für Abend schweizerische Männer das Geheimnis ihrer Geselligkeit: das Schweigen. Sie traten ein und setzten sich schweigend. Schweigend stellte die Kellnerin vor jeden sein Glas. Von Zeit zu Zeit seufzte einer behaglich: ‚Ja, ja', und versank wieder in Schweigen. Und wie sie gekommen, verliessen sie einer nach dem andern den Raum. [...] Selbst die Kellnerin schien an der Verschwörung des Schweigens teilzunehmen. Ich fragte sie eines Morgens, ob es etwas Neues in der Zeitung gebe. Sie sagte nein. Ich liess mir die Zeitung geben: die Alliierten waren in Afrika gelandet.» Da lässt sich selbst mit Handschuhen greifen, dass sich der fremde Künstler in Aarburg nicht willkommen fühlte. Allerdings hatte ihm die Erinnerung einen Streich gespielt; denn es kann sich 1944 kaum um die Landung der Alliierten in Afrika, sondern eher um die Befreiung der Normandie gehandelt haben. Doch die Tatsache bleibt bestehen: Richard Seewald fühlte sich in Aarburg nicht heimisch. Anderswo wurde er freundlicher aufgenommen. Im Jahr darauf in Döttingen[28] , wo er die Friedhofskapelle ausmalte, oder in Wiler im Lötschental, wo man ihn wegen seiner Arbeit in der Kirche hoch verehrte.[29]

Nebst diesen eher schwierigen Kontakten mit der Bevölkerung trat die Tatsache, dass auch der amtliche Verkehr mit den Behörden praktisch nicht stattfand. Weder liegt ein Dokument mit seiner Unterschrift oder ein anderer Bezug zu seiner Arbeit im Archiv, noch sind bei den pfarramtlichen Akten Spuren seiner Anwesenheit zu finden. Dass man seine Arbeit vorbereitet hat, lässt sich hingegen, wenn auch nur indirekt, nachweisen. Am 14. Juli 1944 reichte Architekt Otto Dreyer eine Anweisung zuhanden von Baumeister Otto Läderach von Oftringen ein. Die 250 Franken waren für das «Gerüst für Chormalerei» bestimmt, welches dieser in der Kirche errichtet hatte.[30] Im selben Zusammenhang steht auch die Rechnung, die der Maler Angelo Balzan aus Oftringen am 1. August 1944 ans Pfarramt richtete. Er hatte unter anderen Arbeiten auch die Chorwand 5.2m ×12.6m à Fr. 1.60 mit ölfreier Grundfarbe gestrichen, dafür 104 Franken 85 Rappen in Rechnung gestellt und den bar bezahlten Betrag am 23. August handschriftlich quittiert.[31] Dann aber versiegen die Quellen, von Seewalds Arbeitszeit findet sich weder ein Dokument noch eine Quittung oder eine Erinnerung. Das einzige Farbfoto ist eine übergrosse, auf Pavatex aufgezogene Farbaufnahme, die anlässlich einer Hochzeitsfeier aufgenommen wurde. Es gibt davon zwei Exemplare, das eine befindet sich im Historischen Museum Aarburg, das andere trägt die Widmung «Geschenk von Ferdinand Negri[32], Aarburg zum Weihnachtsfest 1986 an Hugo Rüegger, Pfarrer». Als Vorlage diente die Aufnahme, welche der Aarburger Fotograf Gmünder am Samstag, den 24. Februar 1973 vom Hochzeitsgottesdienst des Brautpaars Peter und Maria Biland-Buriola aus Oftringen machte.[33]

Aus- und Umbau der Kirche Guthirt

Die Aarburger Holzkirche war schon kurz nach ihrem Bezug ein Sorgenkind. Bereits im November 1945 wurden erhebliche Baumängel festgestellt. Unter dem Turm hatte sich wegen des Bergdrucks ziemlich viel Wasser angesammelt, welches nicht mehr wegfliessen konnte. Die Heizung hatte ihren Dienst versagt, weil sie die Feuchtigkeit nicht aushielt. Die Hauptsicherung könne man vorderhand gar nicht mehr einschalten, fanden die Bauverantwortlichen.[34] Im folgenden März hatte sich das Wasser unter der ganzen Kirche ausgebreitet. Man vertraute zwar auf die gute Qualität des Holzes, zumindest auf die fünfjährige Garantie, erwog aber doch, einen Ventilator einzubauen, um der Feuchtigkeit Herr zu werden. Auch plante man, hangseits eine Schale anlegen zu lassen, um dem Wasserdruck zu begegnen.[35] Was unten zu viel war, mangelte oben im Gebäude. Die Verschalung des Kirchendaches war derart ausgetrocknet, dass zwischen den einzelnen Brettern bis zu zwei Zentimeter Spiel entstanden war. Aus Mangel an Mitteln schob man die Reparatur auf, so dass im Dezember 1948 festgestellt wurde, dass die Fugen leider nicht kleiner geworden seien, sondern eher grösser. Inzwischen war auch die Garantie abgelaufen.[36] Irgendwann bekam man die Sache in den Griff, aber das Gebäude blieb ein Quell der Sorgen. Im folgenden Jahr glaubte man, deswegen den Steuerfuss erhöhen zu müssen. Der Kultusverein schloss sich der kantonal-

[28] «Die Döttinger waren nicht so schweigsam wie die Aarburger. Ich entsinne mich gerne eines fröhlichen Mahls, eines den Gemeinderäten vorbehaltenen jährlichen Fischessens, das man mir zu Ehren in die Zeit meines Aufenthaltes gelegt hatte. Es war keine Bouillabaisse; aber den Hechten folgten die Aale, und wer zählt die anderen, die Schleie und Barsche und Felchen? – Und wie ich in Aarburg durch Anschauung der Schweizer Männer kennengelernt hatte, stellten sich mir in Döttingen die Schweizer Jünglinge aufs schönste vor: sie turnten.» – a.a.O. S. 269.

[29] Über seinen Aufenthalt in Wiler im Lötschental liess er sich in seinen Lebenserinnerungen gleich seitenweise aus. Der Bericht gipfelt in den Sätzen: «Es war wie die Aufnahme in eine Stammesgemeinschaft. Könnte ich je den Mann vergessen, der sich über den Tisch lehnte und zu meiner Frau sagte: ‚Sie sind schon alt, aber sie müssen noch lange leben, damit ihr Mann noch viele so schöne Bilder malt.'» – a.a.O. S. 271.

[30] Archiv der Kirchgemeinde Aarburg (AKGA), 9.1 Akten Kirchenbau, Pfarrhausbau, Vertrag. Anweisung 95, 14. Juli 1944.

[31] Wer den Betrag aus welcher Kasse ausbezahlte, ist nicht ersichtlich. Offenbar hatte Pfarrer Schmid den Betrag persönlich beglichen. – a.a.O. Quittierte Rechnung von Angelo Balzan, Malerei, Oftringen. 1.8.1944.

[32] Ferdinand Negri betrieb in Aarburg ein florierendes Plattenlegergeschäft und war u.a. auch Kirchgemeinderat.

[33] Ein Originalabzug stellte der Bruder des Bräutigams, Reto Biland, Aarburg, zur Verfügung, von dem auch der Hinweis auf das Datum und den Fotografen stammt.

[34] AKGA Akten des Kultusvereins 6.9.0, 13.11.1945.

[35] a.a.O. 2.3.1946.

[36] a.a.O. 26.4.1947 und 11.12.1948.

Die Glocken der Guthirtkirche von Aarburg

Im August 1952 geriet der Einzug des ersten Geläuts zum Grossanlass für die ganze Gemeinde Aarburg. Mit Freude nahm die Kirchenpflege Kenntnis, dass auf Einladung der katholischen Kirchengenossenschaft an der Glockenweihe der katholischen Kirche in Aarburg auch eine Vertretung der reformierten Kirchenpflege teilnehmen werde.[38] Schon der Weg der Glocken von der Giesserei Rüetschi in Aarau bis nach Aarburg wurde als regionales Volksfest zelebriert.

Der Glockentransport mit Pferdegespann verliess die Giesserei kurz nach Mittag am Donnerstag 21. August und erreichte auf der Route Schönenwerd, Niedergösgen, Obergösgen und Winznau die Stadt Olten. Bei der Durchfahrt der Glocken durch diese Gemeinden grüssten die Geläute der jeweiligen Pfarrkirchen die neuen Glocken. Ab Industriequartier Olten eskortierte eine Abteilung des Kavallerievereins Zofingen den Transport. Der feierliche Einzug in Aarburg erfolgte um 19 Uhr im Ortsteil Höhe unter Voranritt der Kavallerie, begleitet von der Aarburger Stadtmusik. Im Park vor dem Pfarrhaus wurden die Glocken in einer kurzen Begrüssungsfeier empfangen.[39] Unter den mächtigen Klängen des Te Deums, begleitet von Stadtmusik, Kirchenchor und Volksgesang nahm Bischof von Streng am Samstag die Weihe der Glocken vor.[40] Für die Schuljugend aber wurde der folgende Montag zum grossen Fest. Sie waren allesamt eigeladen, sich am Aufzug der Glocken in die Glockenstube zu beteiligen. Während der Gemeinderat vorsorglich den Verkehr auf der Bahnhofstrasse umgeleitet hatte, beschloss die Schulpflege, die Schulen am Montagnachmittag zu schliessen.[41] Noch heute leuchten die Augen älterer Aarburgerinnen und Aarburger, welche als damalige Schüler und Schülerinnen diesen schulfreien Nachmittag nicht vergessen haben. Auch der Korrespondent des Zofinger Tagblatts verbarg seine Begeisterung nicht, als er schrieb: «Unter recht zahlreicher Beteiligung der schaulustigen Bevölkerung begann am Montag punkt 14 Uhr der Aufzug der kleinsten der vier Glocken in den Turm der hiesigen römisch-katholischen Guthirtkirche durch die untersten Klassen der Schuljugend. Die höheren Schulklassen besorgten nacheinander reibungslos den Aufzug der zweiten, dritten und der grössten Glocke. Genau in einer Stunde wurden die vier prächtigen Glocken von der Schuljugend in den Turm gehoben, wo sie nachher von Sach- und Fachkundigen installiert wurden. Möge in alle Zukunft das neue Geläute nicht nur in voller Harmonie mit den Glocken der Nachbarkirchen erklingen, sondern das schöne einträchtige Zusammenleben der Christen beider Kirchen erhalten und fördern, zum Wohle unseres blühenden Gemeinwesens.» [42] Das neue Geläute mischte die Aarburger Glockenklänge so heiter auf, dass reformierten Mitbürgern plötzlich auffiel, dass «unser sonst so schön abgestimmtes Geläute auf hoher Warte klanglich getrübt (sei) durch einen Riss, den leider unsere Früh- und Betzeitglocke schon vor vielen Jahren erlitten (habe).» Und der Korrespondent fragte sich: «Könnte der feierliche Anlass unserer katholischen Glaubensbrüder nicht auch den Ansporn geben, die geborstene Glocke zu ersetzen, um unserem protestantischen Geläute den vollen Wohlklang wiederzugeben.» [43]

Aarburger Schuljugend zieht die Glocken in den Turm 1952.
Foto im AKGA.

aargauischen Synode an und bildete ab jetzt eine römisch-katholische Genossenschaft. Das war die Vorstufe einer ordentlichen Kirchgemeinde, und man richtete von nun an dem Pfarrer einen Lohn aus der eigenen Kasse aus. Auch getraute man sich endlich, die Sanierung des Kirchendaches an die Hand zu nehmen, und zwar unter der Berücksichtigung von Heizung, Architektur und Akustik.[37] Das schaffte nun für zehn Jahre Ruhe und bauliche Sicherheit.

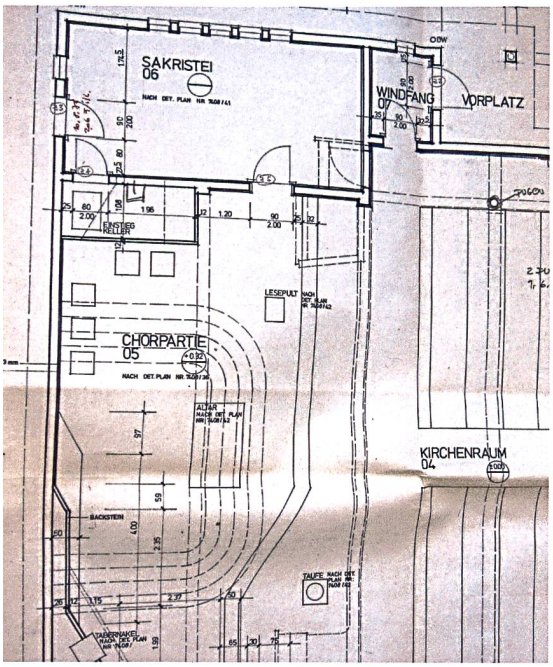
Nun hatte also die neue Kirche auch eine Stimme. Allein die Glocken übertönten die Rufe nach einer Gesamterneuerung der Kirche nur kurze Zeit. Immerhin hat man sich stets bemüht, die ganze Anlage in Schuss zu halten. Die Turmuhr brauchte in den sechziger Jahren eine gründliche Revision. Dem akustischen Nachhall im Innern, ein andauerndes Thema seit Bestehen der Kirche, versuchte man mit Teppichen in den Seitengängen zu begegnen. Eine Schwerhörigenanlage wurde installiert, und an den Bänken schliesslich doch noch Kleiderhaken angebracht. Da man zu wenig Platz hatte, die Paramente zu versorgen, kam man auf die Idee, auf der ohnehin etwas breit geratenen Empore einen Schrank dafür einzubauen. Bald leuchteten auch neue Kupferdachkännel vom Kirchendach. Nur die fehlenden Parkplätze, welche von den weiter her kommenden Kirchenbesuchern geschätzt worden wären, liessen auf sich warten.[44]

Der «Gute Hirt» verschwindet hinter einer «schlichten weissen Wand».

Den entscheidenden Anstoss zur Renovation der Guthirtkirche brachte das Zweite vatikanische Konzil (1962–1965) mit seinen Vorschlägen, die Liturgie und

[37] a.a.O. 11.12.1948.
[38] Zofinger Tagblatt 19.8.1952.
[39] a.a.O. 20.8.1952.
[40] a.a.O. 22.8.1952.
[41] a.a.O. 21.8.1952.
[42] a.a.O. 26.8.1952.
[43] a.a.O. 27.8.1952.
[44] AKGA Akten des Kultusvereins 6.1.0, 6.2.1965.

Gottesdienstordnung zu ändern. Der Gottesdienst sollte demnach weniger auf den Priester fixiert sein, sondern die Gläubigen mit einbeziehen. Dazu sollte die Muttersprache das bisher fast ausschliesslich gebrauchte Latein ersetzen. In der Folge feierte der Priester die Messe nicht mehr mit dem Rücken zum Volk, quasi als Hirte und Anführer des Gottesvolkes im Angesicht des Schöpfers. Neu sollte er dem Volk zugewandt am Altar stehen und so die Gemeinschaft symbolisieren. Das hatte zur Folge, dass der Altar von der Chorwand gelöst und in den



Die bisherige Chorpartie mit den fünf Stufen lässt sich an den gestrichelten Linien ablesen.
Ausschnitt aus dem Plan Negri & Waldmann 1976.

Chor, bzw. Kirchenraum zurückverschoben werden musste. In der Guthirtkirche war das nicht möglich, weil der Altar auf einem fünfstufigen Podest errichtet war. Nur der Sockel mit dem Tabernakel trennte ihn von der Chorwand mit dem Bild des Guten Hirten. Der Wunsch, diese neue Liturgieordnung einzuführen, traf zusammen mit dem Plan, auch die verschiedenen anderen Mängel der Kirche zu beheben. Schon 1967 – die Katholiken in Rothrist suchten bereits einen Bauplatz für eine eigene Kirche – geriet die Erörterung der Jahresrechnung an der Kirchgemeindeversammlung zur Diskussion um die Gesamtrenovation oder den Neubau einer grösseren Notkirche in Aarburg oder Oftringen.[45] Doch zur Reife gelangten die Pläne erst 1974, nachdem die Kirche in Rothrist bereits eingeweiht war. Die Kirchgemeindeversammlung beauftragte die Kirchenpflege, den Umbau des Innenraumes der Guthirtkirche zu projektieren. Diese zog das Architekturbüro Negri & Waldmann aus Langenthal bei, welches ein Projekt mit detaillierter Kostenberechnung über 600'000 Franken vorlegte und auch die Aussensanierung der Kirche umfasste. Angesichts der «wesentlichen Eigenmittel» und dem in Aussicht stehenden guten Rechnungsergebnis für das Jahr 1975 sowie der Tatsache, dass die Verzinsung des notwendigen Darlehens aus der laufenden Rechnung getätigt werden konnte, genehmigte die Kirchgemeindeversammlung die Gesamtrenovation am 15. November 1975.[46]

Das Projekt umfasste folgende Punkte:
- «Umgestaltung des Altarraumes zur Anpassung an erneuerte Liturgie
- Verbesserung des Lichteinfalls durch Einbau von Oberlichtfenstern anstelle der bestehenden Fenster auf der Nordseite
- Einbau einer Pfeifenorgel und Verkürzung der Empore
- Verbesserung der Akustik und Kälteisolation durch Herunterhängen der Decke und Verschalung der Holzwände mittels Gipsplatten (Tragende Holzkonstruktion bleibt sichtbar!)
- Erneuerung der Heizung
- Renovation und architektonische Anpassung des Glockenturms
- Fassadenrenovation»[47]

Kein Wort vom Altarbild des Guten Hirten im Chor!

Die Arbeiten setzten umgehend ein. Die Innenwände und die Decke wurden verändert, die Dachbinder angehoben und vereinfacht und durch ein eckiges Hängewerk ersetzt. Man schloss die seitlichen Fenster im Obergaden und gewann das Licht durch schräge Fenster in der Dachfläche. Das veränderte den Raumeindruck komplett; das Raumgefühl der Holzkirche mit Jugendstil-Elementen war weg, und das Wandbild, das so stimmig in diesen Raum eingepasst war, war obsolet geworden. So war die Chorwand aus Birkenholz mit dem Bild des Guten Hirten einer weiss gestrichenen Wandfläche gewichen, welche durch einen doppelten Knick gebrochen war und dadurch plastisch-kubisch wirkt. Damit wollte man die optische Weite teilen und akustisch dem Widerhall begegnen. Der Altarbereich wurde um einige Stufen tiefer gelegt.[48]

Dass dadurch das Wandbild von Richard Seewald geopfert werden musste, scheint damals nur wenige gestört zu haben. Jedenfalls sind keine einschlägigen Hinweise in den Akten zu finden, dass sich jemand für den Erhalt des Werkes eingesetzt hätte. Wie es zum Beschluss kam, das Werk abzudecken, hat auch in den eingesehenen Akten der Kirchgemeinde keinen Niederschlag gefunden. Lediglich in der Berichterstattung anlässlich der 50-Jahrfeier der Kirche 1992 findet sich ein kleiner Hinweis, dass es auch Leute gegeben habe, die dem Guten Hirten von Richard Seewald nachtrauerten. Pfarrer Niklaus Arnold schrieb im Zofinger Tagblatt: «Zum Ärger der einen, zur Freude der anderen verschwand auch das Altarbild mit dem Guten Hirten und wich einer schlichten weissen Wand. So ist die Renovation äusserst gut geglückt, und der Kirchenraum entspricht in seiner heutigen Form dem Zeitgeist.»[49]

Besser als der Weg zum Entschluss, das Werk Richard Seewalds verschwinden zu lassen, ist die Art und Weise nachzuweisen, wie es technisch gemacht wurde. Der damals projektierende Architekt Josef Negri[50] arbeitet noch heute, einiges über achtzig, in seinem Büro in Langenthal. Er war in seiner liebenswürdigen Art bereit, Auskunft über die damalige Re-

[45] Zofinger Tagblatt 18.3.1967.

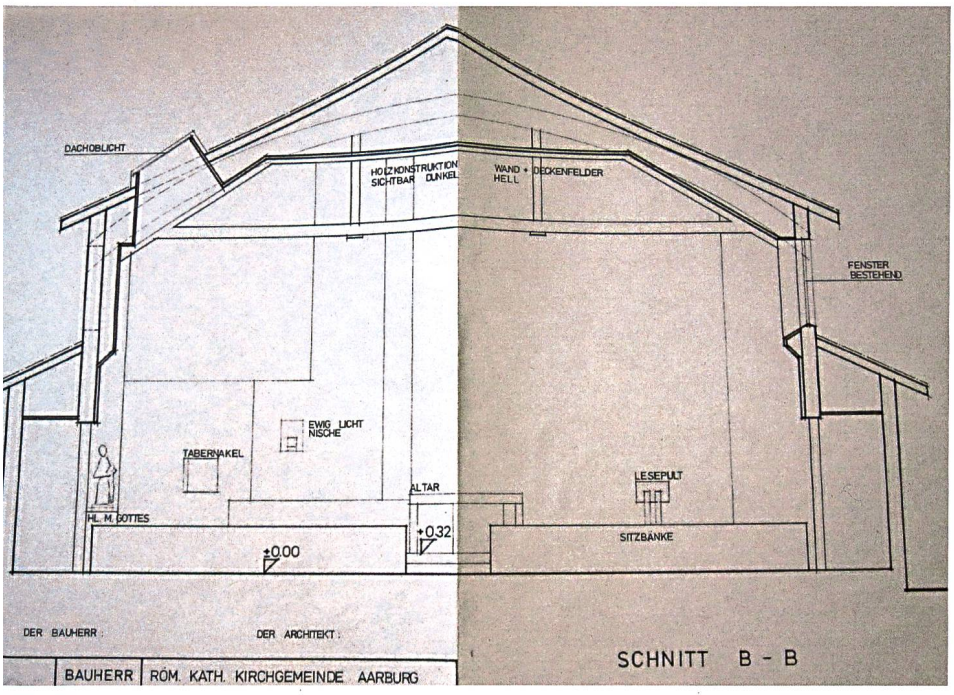
[46] AKGA Liegenschaftsinformation Pfarrei Guthirt Aarburg (Grüner Plastik-Ordner mit eingelegter Farbfoto der Kirchenfassade).

[47] AKGA Protokoll der 35. Kirchgemeindeversammlung der röm.-kath. Kirchgemeinde Aarburg-Rothrist-Oftringen vom 10. Dezember 1975.

[48] Kantonale Denkmalpflege Aargau. – https://www.ag.ch/denkmalpflege/suche/detail.aspx?ID=127580.

[49] Zofinger Tagblatt 5.6.1992.

[50] Er ist der Bruder des erwähnten Plattenlegermeisters Ferdinand Negri aus Aarburg.



In der renovierten Kirche verbirgt die heruntergehängte Decke die Binder. Ausschnitt aus dem Plan Negri & Waldmann 1976.

Josef Negri, Langenthal, plante den Kirchenumbau im Jahre 1975/76. Foto: P. Schärer am 21.4.2016 in Langenthal

novation zu geben. Anhand der Originalpläne weist er nach, wie die Chorwand abgedeckt wurde. Man hat in einem Achsabstand von 24/48 cm einen Dachlattenrost auf die Wand geschraubt. Auf diesen Rost wurden Gipskartonplatten von 13 mm Dicke aufgebracht, welche die erwähnte «schlichte weisse Wand» entstehen liessen, die bis heute den Chor der Guthirtkirche abschliesst. Wie es zu diesem Entschluss kam, entzieht sich seiner Kenntnis. Er war als Architekt beauftragt, die Kirche zu modernisieren und für die neue Liturgie geeignet zu machen. Die künstlerische Ausstattung bzw. das bestehende Bild waren kein Thema.

Auch Pfarrer Hugo Rüegger war das Wandbild keiner Erwähnung wert, als er im Pfarrblatt vom 16. Mai 1976 den ersten seiner fulminanten Spendenaufrufe mit folgenden Sätzen einrückte: «Staub und Lärm waren die Merkmale der ersten Renovationswoche. Die Männer haben tüchtig gekrampft und dafür gesorgt, dass kein Zweifel mehr bestehen kann, was mit der Kirche geschehen soll. Ebenso haben sie durch ihren Einsatz auch bewiesen, dass alles daran gesetzt wird, damit wir ein bethaftes, würdiges und der Zeit entsprechendes Gotteshaus bekommen werden. Das wird unsere FREUDE sein! – Unsere Freude muss es aber auch sein, dass wir uns persönlich engagieren wollen am Werden einer glücklichen Renovation. – Die Kirchgemeinde sorgt für einen zweckmässigen Raum – wir, die Pfarreiangehörigen setzen uns ein, damit die wesentliche Ausstattung: Altar, Taufstein, Ambo ebenso gefällig gestaltet werden kann. Dazu eröffnen wir ein «Paten-Buch. [...]»[51]

Am 29. Oktober desselben Jahres starb in München der Schöpfer des Aarburger Chorwandbildes in seinem 87. Lebensjahr. Ob er das Verschwinden seines Meisterwerks noch wahrgenommen hat, entzieht sich unserer Kenntnis. Hätte er es vernommen, hätte es ihn wohl in der existenziellen Frage bestärkt, zu der er sich angesichts der anbrechenden neuen Wendezeit, gedrängt fühlte: «Müssen wir uns nicht alle die verzweifelte Frage stellen: Lohnt es sich noch, in dieser Welt zu leben?»[52]

Ein verborgener Schatz

Gemäss Fachurteil von Architekt Josef Negri dürfte das Bild unter der Abdeckung die Zeit gut überstanden haben. Isoliert, wie die Wand von aussen ist, und gesichert von den Einflüssen des Innenraums durch die Gipskartonplatten wäre es seiner Ansicht nach durchaus möglich, es mit dem notwendigen Aufwand wieder unversehrt sichtbar zu machen. Wie es wohl im neu beleuchteten Raum wirkte? Ob es zum abgesenkten Altarbereich passte und ob es mit dem grünlichen Steinboden, der 2009 eingebaut wurde, harmonierte, ist schwer zu sagen. Wie es wohl mit dem neuen liturgischen Mobiliar korrespondierte? Mit dem Altar, dem Ambo, dem Taufstein und den Kerzenleuchtern von Bildhauer Jörg Hutter aus Mühledorf? Wie träfe es auf den Kreuzweg, den Paul Wyss von Kappel in Aquarellbildern 1988 geschaffen hat? Alles Fragen, die dahin stehen. Ob der gute Hirte von Aarburg je wieder einmal sichtbar wird, hängt von vielem ab. Zeitgeist, Geschmack und Kunstverstand sind wankelmütige Weggefährten. Dass es Richard Seewalds Werk verdiente, wieder sichtbar zu werden, steht ausser Frage. Doch es ist auch eine Tatsache, dass man hierzulande Reichtum nicht gern zur Schau stellt, und Wertstücke darum gerne verborgen werden. Doch was für private Kostbarkeiten billig sein mag, muss ja nicht auch für verborgene Schätze gelten, die sich im Besitz der Allgemeinheit befinden.

Dr. Peter Schärer, Baden

[51] Pfarrblatt 1976 16. Mai, 23. Mai, 29. August, 24. Oktober, 31. Oktober, 10. Dezember.

[52] Richard Seewald: Die Zeit befiehlt's, wir sind ihr untertan. Lebenserinnerungen. Freiburg 1977. Kptl. 52, Zeit muss enden. S. 341f.